

Ansbach Care in Wald

Unter seiner Leitung finden die schwierigsten psychiatrischen Fälle ein Zuhause



Die Augen von Raphael di Gallo und seinem Team sind meist überall. Die Überwachungskameras helfen ihm und seinem Team dabei. Fotos: Luca Da Rugna

Auf dieser Tafel ist notiert, welche Patienten welchen Status haben und was sie dürfen und was nicht.

Wald Unterschiedlichste Diagnosen, selbst- und fremdgefährdende Menschen sowie hochmoderne Isolationszimmer – all das gehört bei Ansbach Care in Wald unter der Leitung von Raphael di Gallo zum Alltag. Ein Einblick in eine Welt fernab der Normalität.

Luca Da Rugna

Die Türen der geschlossenen Abteilung sind verriegelt, dahinter herrscht reges Treiben. Einige Bewohnende schlendern gemütlich über den Korridor, während andere ungeduldig auf das Frühstück warten. Hier ist das Zuhause von besonders herausfordernden, psychisch kranken Menschen, die nicht oder kaum therapierbar sind.

Ansbach Care ist ein spezialisiertes Betreuungszentrum im Bereich der Langzeitpsychiatrie. Viele der hier lebenden Patienten wurden die Zeit ihres Lebens von einer Einrichtung in die nächste verlegt, da sie ihr Umfeld überforderten.

Das Zentrum in Wald hat sich unter der Leitung von Raphael di Gallo auf die Fahne geschrieben, den Patienten in den ehemaligen Wänden der Stiftung Drei Tannen ein neues Zuhause zu geben, in dem sie mittel- bis langfristig bleiben können.

Vom Bauer zum Institutsleiter

Im Oktober 2022 eröffnete der gelernte Bauer aus Hinwil das spezialisierte Pflege- und Betreuungszentrum, eine geschlossene Langzeitpsychiatrie an der Asylstrasse 16. Der 33-jährige Unternehmer arbeitet zuvor in dem von seinem Grossvater gegründeten Unternehmen di Gallo Gruppe. Diese hat sich auf Alterssiedlungen, Pflegeheime und Betreutes Wohnen spezialisiert.

«Mein Grossvater machte seinerzeit eine Ausbildung als Pfleger in der «Klinik Schlössli» in Oetwil am See», sagt sein ebenfalls mit Unternehmergeist gesegneter Enkel. Genauso eigen sei auch ihm die Freude an der Arbeit mit psychisch kranken Menschen.

Dass er auch noch einen Bauernhof in Ringwil betriebe, sei bei seinen vor nicht allzu langer Zeit gefassten Plänen eher förderlich als hindernd gewesen. «Mittlerweile arbeiten gewisse Patienten von uns auf meinem Landwirtschaftsbetrieb und können sich dabei bestens entfalten und einer sinnvollen Beschäftigung nachgehen.»

Das gilt allerdings längst nicht für alle 50 Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung. Bei den meisten von ihnen handelt es sich um besonders herausfordernde psychisch kranke Menschen, die den Weg in ein selbständiges Leben wohl nie wieder einschlagen werden. Rund 60 Mitarbeitende pflegen und betreuen sie rund um die Uhr.

Was Ansbach Care von psychiatrischen Kliniken unterscheidet, ist, dass hier vor allem Men-

«In Wald gibt es ja bereits einige verhaltensori-ginale Menschen.»

Raphael di Gallo
Institutsleiter

«In Wald gibt es ja bereits einige verhaltensori-ginale Menschen», sagt di Gallo. In seiner Institution landen also keine Menschen, die «ein wenig depressiv sind», sondern Menschen mit langjährigen komplexen Diagnosen. «Ansbach Care ist die Anschlusslösung für die anspruchsvollsten Fälle nach einem Aufenthalt in einer psychiatrischen Klinik.»

Psychiatrische Kliniken sind nicht dafür da, um Patienten mit chronifizierten Krankheitsverläufen dauerhaft zu beherbergen. «Eine Therapie macht in solchen Fällen selten Sinn und ist darüber hinaus auf lange Sicht sehr oft auch zu teuer», erzählt di Gallo. «Dennoch müssen Kliniken ab und an bis zu 50 Anfragen an verschiedenste Institutionen stellen, bis sie eine passende Anschlusslösung finden.»

Bei besonders herausfordernden Patienten könne es von der Anfrage bis zur Aufnahme im Betreuungszentrum sechs bis acht Monate dauern. Dennoch sei man bemüht, wenn immer möglich Lösungen zu bieten, um so auch teils überfüllte Kliniken zu entlasten. «Auch Justizvollzugsanstalten und überforderte Pflege- und Betreuungsinstitutionen überweisen regelmässig Patienten an uns.» Ansbach Care komme immer dann ins Spiel, wenn man mit dem Patienten nicht mehr weiterwisse.

Ein Beispiel dafür seien «Systemsprenger», wie sie di Gallo nennt, die zwar eine Gefahr für die Gesellschaft darstellen, aber nicht strafrechtlich verurteilt sind. Deshalb kann man sie auch nicht in eine Vollzugsanstalt einsperren. «Mittlerweile haben wir Zuweisungen aus zehn verschiedenen Kantonen und Liechtenstein», sagt di Gallo.

Lange Vorlaufzeiten

«In Wald gibt es ja bereits einige verhaltensori-ginale Menschen», meint di Gallo schmunzelnd. Da sei es förderlich, auch hinsichtlich der Harmonie in der Gemeinde, wenn durch Ansbach Care nicht auch noch zusätzliche Patienten das Dorf behelligen. Dies sei dank der Spezialisierung auf geschlossene Wohnplätze weitgehend gelungen.

Doch auch Ansbach Care könne längst nicht jeden Patienten aufnehmen. «Vor einer Aufnahme passiert bei uns im Vorfeld sehr viel.» So werden Arzt- und Pflegeberichte sowie Gutachten sehr genau studiert. Ein interdisziplinäres Team wägt bereits zu diesem Zeitpunkt ein erstes Mal ab: Können wir diese Person unter Berücksichtigung aller Gefahren bei uns aufnehmen und wenn ja, unter welchen Bedingungen?

«Unheilbar krank oder nicht therapierbar»

Das bedeutet, es geht weniger um die Genesung der Patienten, sondern vielmehr um eine Stabilisierung sowie mittel- bis langfristige Unterbringung und Betreuung. «Mehr als die Hälfte der Patienten sind durch die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (Kesb) fürsorglich bei uns untergebracht.»

Derzeit lebt in der Einrichtung lediglich ein Patient, der als voll urteilsfähig gilt. «Bei uns ist eine absolute Randgruppe untergebracht, welche oft als unheilbar krank oder nicht therapierbar



Die Tür zum Isolationszimmer wiegt 300 Kilogramm und ist elektronisch gesichert.



Die WC-Anlage im Isolationszimmer kann nicht mit Wasser geflutet werden.



Der Balkon ist so sicher wie möglich gestaltet. Diese Kunststoffesseln wiegen zirka 50 Kilogramm und sind kaum zu bewegen.

«Sehen wir die Möglichkeit einer Aufnahme, gehen wir jeweils in die Klinik, damit wir uns ein umfassendes Bild aus erster Hand machen können. Dabei sprechen wir mit den behandelnden Ärzten und dem Pflegepersonal, bevor es zu einem ersten Kennenlernen des Patienten kommt.»

Es komme hin und wieder vor, dass eine Aufnahme ab einem gewissen Punkt plötzlich doch sehr schnell gehen müsse. «Wir hatten einen Fall, wo wir deshalb innert sieben Tagen einen Zimmerboden und die Wände aus Sicherheitsgründen geplättelt haben, um diesen spezifischen Patienten bei uns aufnehmen zu können.»

Sicherheit als oberstes Gebot

Di Gallos Aufgabe und Verantwortung als Geschäftsführer und Unternehmer sei es, alles zu unternehmen, um die Sicherheit unserer Bewohnenden, Mitarbeitenden sowie der Bevölkerung zu gewährleisten. «Aus diesem Grund investieren wir sehr viel Geld in die Sicherheit.» Rund 40 Kameras, ein Durchgangsdetektor, Sicherheitsmöbel, nicht brennbare Bettwäsche, Hochsicherheitstoiletten, Chromstahlspiegel und vieles mehr ist bei Ansbach Care Standard.

Dazu ist das Personal in Sachen Deeskalation, Zugriffs-

und Verteidigungstechniken geschult. Darüber hinaus ist zusätzlich an jedem Tag ein Sicherheitsdienst engagiert.

«Bei uns finden Sie kein normales Besteck, Porzellan, Gläser oder Feuerzeuge», betont di Gallo. Alle Mitarbeitenden tragen während der Arbeit spezielle Smartphones mit einer Alarmfunktion auf sich. «Wird ein Alarm ausgelöst, eilen innert weniger Sekunden alle verfügbaren Mitarbeitenden zu Hilfe.»

Für die immer wieder vorkommenden Eskalationen gibt es ein modernes Isolationszimmer. «Hier landen unsere Bewohnerinnen und Bewohner, wenn es nicht mehr anders geht», sagt di Gallo.

Dies kann sowohl die Folge von gewalttätigem Verhalten gegenüber Mitarbeitenden oder Mitbewohnenden als auch bei suizidalen Absichten notwendig werden. Ab und an würde das Isolationszimmer aber auch freiwillig von Patienten genutzt, da dieses Zimmer sie von äusseren Reizen abschirmt.

Zwei Kameras an den Wänden, ein Hochsicherheitsbett sowie ein vor Vandalen sicheres WC mit Lavabo sind alles, was es gibt. Der Raum wird von einer 300 Kilogramm schweren Metalltür geschützt.

Es handle sich zwar um einen wenig ansprechenden, aber durchaus nützlichen «Rückzugs-

ort», um die Sinne zu schärfen, wenn es im Kopf wieder einmal «tobt und stürmt». Ein Entzugsort für Reizüberflutungen. Beispielsweise für den 31-jährigen Herrn L., der an einer Borderline-Persönlichkeitsstörung leidet und erst kürzlich freiwillig für einige Stunden im Isolationszimmer war.

«Ich stamme aus einer wohlhabenden und gebildeten Familie, was mein Unglück noch befeuerte», erklärt der Patient. Zeit seines Lebens habe es seitens seiner Eltern nur eines gegeben: Leistungsdruck, ohne jegliche Form von Empathie.

«Schon meine Zeit im Gymnasium war ein einziger Kampf, den ich gar nicht austragen wollte.» So zu funktionieren, wie es der Grossteil der Menschheit könne, wolle ihm einfach nicht gelingen. Er führe ein Leben, das er als «emotionales Durcheinander» bezeichnet, und bewege sich zwischen Schwarz und Weiss.

Die Tatsache, dass das Leben bunt wie grau sein könne, sei für ihn befremdlich. Ein ständig wechselnder Alltag zwischen künstlicher Euphorie und schwerer Betrübnis. Dazu die paranoide Störung gegenüber allen anderen in seiner Umgebung.

Der Umstand, dass seine Eltern seine Krankheit bis heute nicht wahrhaben wollen, habe es ihm nie ermöglicht, Boden un-

ter die Füße zu bekommen. «Fehler sind in meiner Familie nicht erlaubt. Ich bin der schwarze Fleck, den niemand sehen noch akzeptieren will.»

Dadurch sei er ein einsamer Mensch geworden, wo er weder zu seinen Eltern noch zu seinen Brüdern Kontakt habe. Denn sie hätten die Vorstellungen der Eltern erfüllt und verfügten jeweils mindestens über einen Masterabschluss.

Endlich angekommen?

In dieser Einrichtung habe er nun seit gut zwei Jahren einen Ort gefunden, wo er nicht «weggeschmissen» werde. Denn in den zehn Jahren zuvor hat Herr L. abwechselnd in 13 Institutionen gelebt, seinen Platz aufgrund seiner fehlenden Impulskontrolle aber immer wieder verloren. «Meine Ausbrüche sind nicht verschwunden, und doch bin ich noch da, wofür ich sehr dankbar bin.»

Er arbeite hart an sich, führe jeden Tag Protokoll über seine Gefühlslagen und tausche sich regelmässig mit seinem Therapeuten aus. Dazu könne er sich in der Koch- und Backgruppe engagieren und besuche ab und an den Bauernhof von Raphael di Gallo. «Meine Phobie vor Menschen wird wohl dennoch nicht verschwinden.» Aufgaben wolle er trotzdem nicht.

82-jährige tot aufgefunden, Lebenspartner verhaftet

Illnau-Effretikon Am Freitagmorgen war die Polizei an der Illnauerstrasse in Effretikon mit mehreren Einsatzfahrzeugen und einer mobilen Einsatzstation stationiert, wie «20 Minuten» berichtet. Die Kantonspolizei Zürich bestätigt den Einsatz und teilt mit, es habe kurz nach 3.30 Uhr ein 87-jähriger Mann der Einsatzzentrale von Schutz & Rettung Zürich gemeldet, dass seine Lebenspartnerin nicht mehr atme. Die sofort ausgerückten Polizisten und der Rettungsdienst fanden in der Wohnung eine leblose Frau.

Aufgrund der bisherigen Erkenntnisse sei davon auszugehen, dass die 82-jährige Schweizerin getötet worden sei. Der mutmassliche Täter und Lebensgefährte, ebenfalls Schweizer, wurde festgenommen. Die genauen Umstände und Hintergründe der Tat

sind noch unklar und werden durch die Kantonspolizei Zürich in Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft I für schwere Gewaltkriminalität abgeklärt.

Nachbarn der getöteten Frau sagten gegenüber «20 Minuten», dass deren Lebensgefährte Arzt sei. Der Mann habe sich in der Vergangenheit wiederholt für die Sterbebegleitung starkgemacht und Freitodbegleitungen mit einer Sterbehilfe-Organisation durchgeführt.

Neben der Kantonspolizei Zürich standen die Staatsanwaltschaft I des Kantons Zürich, ein Rettungswagen und ein Notarzt des Rettungsdienstes Winterthur, ein örtlicher First Responder, das Forensische Institut Zürich sowie das Institut für Rechtsmedizin der Universität Zürich im Einsatz. (mar/maiu)

FDP mit neuem Schwung

Russikon/Fehraltorf Am Polittalk der FDP Russikon und der FDP Fehraltorf im Mehrzweckraum der funkelneuen Sporthalle in Russikon äusserte sich laut einer Mitteilung der Partei Kantonalpräsident Filippo Leutenegger dezidiert über die notwendigen Massnahmen und Entwicklungsschritte der FDP im Kanton Zürich. Eine Verjüngung, um die aktuellen Themen mitzutragen, sei unabdingbar, und das neue Parteiprogramm müsse geschärft und auch individuell besser getragen werden. Zudem bekannte sich der Zürcher Stadtrat für Schule und Sport als glühender Verfechter des dualen Bildungssystems und der Berufslehre.

Dass das Bildungsthema in der FDP stärker gewichtet wird, ist auch im Sinn von Bettina Balmer. Die Nationalrätin unter-

strich, dass im Positionspapier der FDP zur Bildung wichtige Massnahmen genannt werden, die überfällig sind. Die Konzentration auf eine Verbesserung der Unterrichtssprache im Zusammenhang mit der Zuwanderung wie auch das Handyverbot in den Primarschulen strich sie dabei heraus.

Die Präsidentin der FDP Frauen des Kantons Zürich liess aber auch durchblicken, dass sie politisch den Tritt in Bern rasch gefunden hat. Vor allem in den Gesundheitsthemen ist sie aufgrund ihrer Expertise stark engagiert und hat sich auch schon mit mehreren Vorstössen engagiert. Unter anderem mit einer Motion zur nationalen Präventionsstrategie 2040, mit der sie bis ins linke Lager Aufmerksamkeit und Zustimmung identifiziert. (zo)

Grüne empfehlen Karin Fehlmann für das Bezirksgericht Hinwil

Bezirk Hinwil Die Grüne Partei des Bezirks Hinwil empfiehlt laut einer Mitteilung Karin Fehlmann (SP) zur Wahl am 22. September für das Bezirksgericht Hinwil. Sie sei eine erfahrene und vielseitig erprobte Richterkandidatin.

Mit ihrem Erfahrungs- und Leistungsausweis konnte Karin Fehlmann gemäss der Mitteilung am Hearing der Grünen überzeugen. Aufgrund ihrer Berufserfahrung als langjährige Gerichts-

schreiberin sowie als juristische Fachmitarbeiterin bei der Kesb ist die studierte Juristin mit den Gerichten bestens vertraut.

Mit dieser Empfehlung folgen die Grünen auch dem freiwilligen Proporz der Parteien für die Ämter im Bezirk Hinwil. Die teilsamtliche Richterstelle mit dem 50-Prozent-Pensum ist nach dem Ausscheiden der bisherigen Gerichtspräsidentin neu zu besetzen. (zo)

Die Mitte Rütli unterstützt Fabio Wüst und sagt Ja zur Aktiengesellschaft

Rütli Die Mitte Rütli unterstützt sein Parteimitglied Fabio Wüst als Richter am Bezirksgericht Hinwil. Durch seine mehrjährige berufliche Erfahrung als Gerichtsschreiber am Bezirksgericht Hinwil und am Obergericht des Kantons Zürich, Ersatzrichter am Bezirksgericht Hinwil und Rechtsanwalt kenne Fabio Wüst das Justizwesen und das Recht aus Theorie und Praxis bestens, schreibt die Ortspartei. Als Oberländer (wohnhaft im Grüt) liegt ihm das Zürcher Oberland und seine Bevölkerung am Herzen.

Ja für neue Rechtsform der Gruppenwasserversorgung

Die Gruppenwasserversorgung Zürcher Oberland stellt die Versorgung der Bevölkerung im

Zürcher Oberland mit Trinkwasser sicher. Die beiden Pumpwerke mit Standorten in Stäfa und Mändedorf liefern das Rohwasser direkt aus dem Zürichsee in die Filteranlage am Pfannenstiel. In einem Leitungsnetz von zirka 40 Kilometern wird das aufbereitete Trinkwasser an die Gesellschafter verteilt.

Den Gemeindewerken Rütli obliegen die Betriebsleitung und deren Administration. Wegen des kantonalen Gemeindegesetzes braucht die Gruppenwasserversorgung eine neue Rechtsform. Am 22. September stimmen die beteiligten 14 Gemeinden daher über die Gründung einer Aktiengesellschaft ab. Diese Vorlage wird von der Mitte Rütli unterstützt. (zo)